

Erzieherische Hilfen für jugendliche Sexual(straf)täter unter besonderer Berücksichtigung der Aspekte: Vernetzung, Zusammenarbeit sowie Eltern- bzw. Angehörigenarbeit¹

Ich möchte Sie etwas allgemeiner über das Forschungsprojekt² informieren. Zum einen wie und warum es entstanden ist, welche Implikationen es hatte und was wir unter dem speziellen Gesichtspunkt Vernetzung und Kooperation gemacht haben.

Das Projekt hat im Jahre 2001 begonnen. Bevor ich zurück an die Universität gegangen bin, habe ich im Maßregelvollzug sehr viel mit Sexualstraftätern gearbeitet. Dabei war auffallend, dass die allermeisten dieser Täter relativ frühzeitig schon ihre ersten einschlägigen Delikte begangen haben, also im Jugend- teilweise auch im Kindesalter. Seitens des Ministeriums für Gesundheit, Soziales, Frauen und Familien hat es damals eine sehr engagierte Referentin gegeben, die für die Beratungsstellen in Nordrhein-Westfalen zuständig war. Die Beratungsstellen hatten zu diesem Zeitpunkt das Problem, dass man ihnen sehr häufig Kinder- und Jugendliche mit sexuell auffälligem oder sexuell delinquentem Verhalten vorgestellt hat, womit eine "normale" Beratungsstelle überfordert ist.

In einigen Beratungsstellen waren sehr engagierte Mitarbeiter, die sich dieser Thematik schon angenommen hatten. Im Rahmen des Projektes sollten aber spezielle Beratungseinheiten für diese Klientel geschaffen werden. Man wollte vermeiden, dass Täter und Opfer nebeneinander im Warteraum sitzen oder sich ansonsten begegnen, und die Arbeit sollte sehr spezialisiert sein, mit spezialisiertem Personal. Ein Teil meines Auftrags bestand darin, prozessbegleitend eine entsprechende Weiterbildung für das Projekt zu entwickeln und durchzuführen. Das hatte dann zusätzlich den sehr positiven Effekt, dass wir regelmäßige themenzentrierte Treffen veranstaltet haben, was dann wiederum die Projektmitglieder sehr zusammengeschweißt und zu einer Vernetzung der Beratungsstellen, die über Nordrhein-Westfalen hinweg verteilt waren, geführt hat.

Eine "flächendeckende" Verteilung der Beratungsstellen ist allerdings nicht zustande gekommen, was aber schlichtweg damit zu tun hatte, dass in der Ausschreibung des Projektes bestimmte Anforderungen bzw. Standards genannt worden sind, die eben nur von einigen wenigen erfüllt werden konnten. So war zum Projektstart noch eine Beratungsstelle aus dem Raum Bielefeld mit im Projekt, die aber ausgeschieden ist, weil sie es letztlich nicht geschafft hat, die geforderten Standards zu halten. Und so hat sich eine gewisse Zentrierung ergeben: Wir hatten zwei verschiedene Beratungsstellen in Düsseldorf, eine in Bochum, eine in Gelsenkirchen und eine in Bergisch Gladbach.

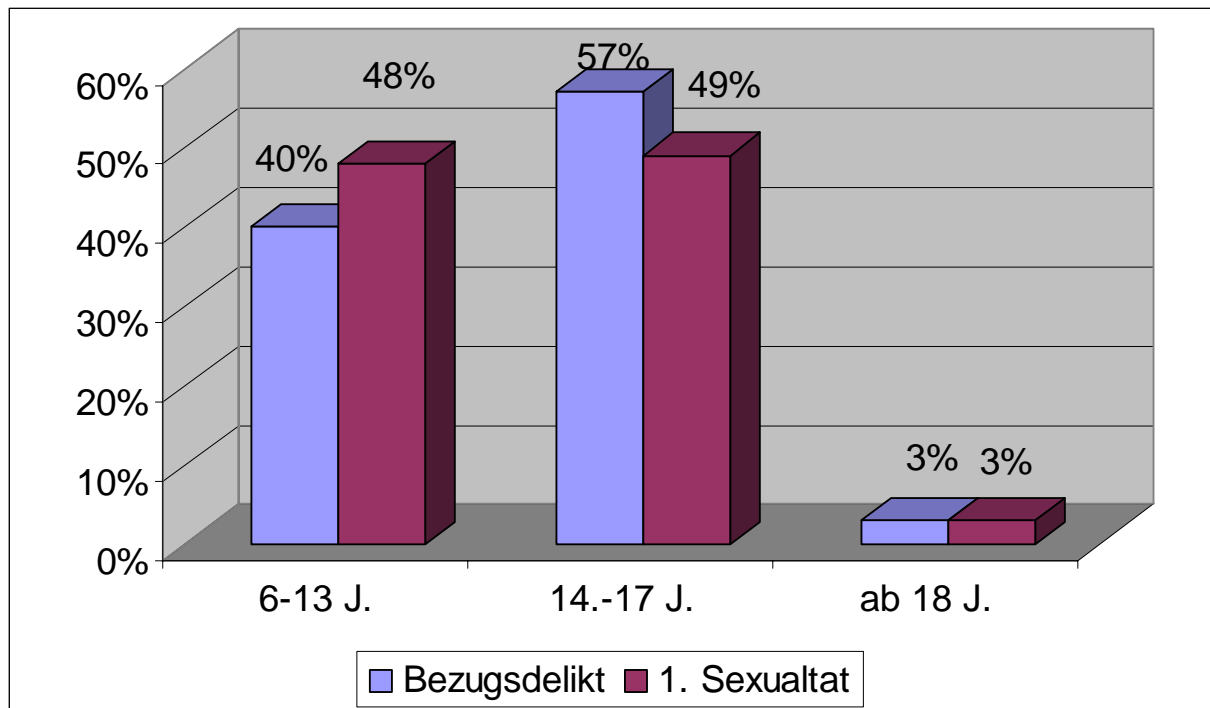
DIE STICHPROBE

Es wurden sehr viele biographische Daten und Entwicklungsdaten dieser insgesamt 330 Jungen erhoben. Obwohl das Projekt für Jungen und Mädchen ausgeschrieben war, sind insgesamt nur drei Mädchen vorgestellt worden, und da lag eigentlich gar keine Sexualproblematik im engeren Sinne vor, sondern es ging eher um Mobbing, dass zum Beispiel ein Mädchen von einer Gruppe von Mädchen gezwungen worden ist, sich auszuziehen, die Haare abzuschneiden, das hatte keine sexuellen Aspekte, sondern es ging um Demütigung.

¹ redigiert auf der Grundlage des Tonmitschnitts

² "Erzieherische Hilfen für jugendliche Sexual(straf)täter", Modellprojektphase von 2001 - 2004, Katamnesestudie von 2005 - 2007

Alter der Jungen beim Bezugsdelikt und der ersten Sexualtat (N=330)

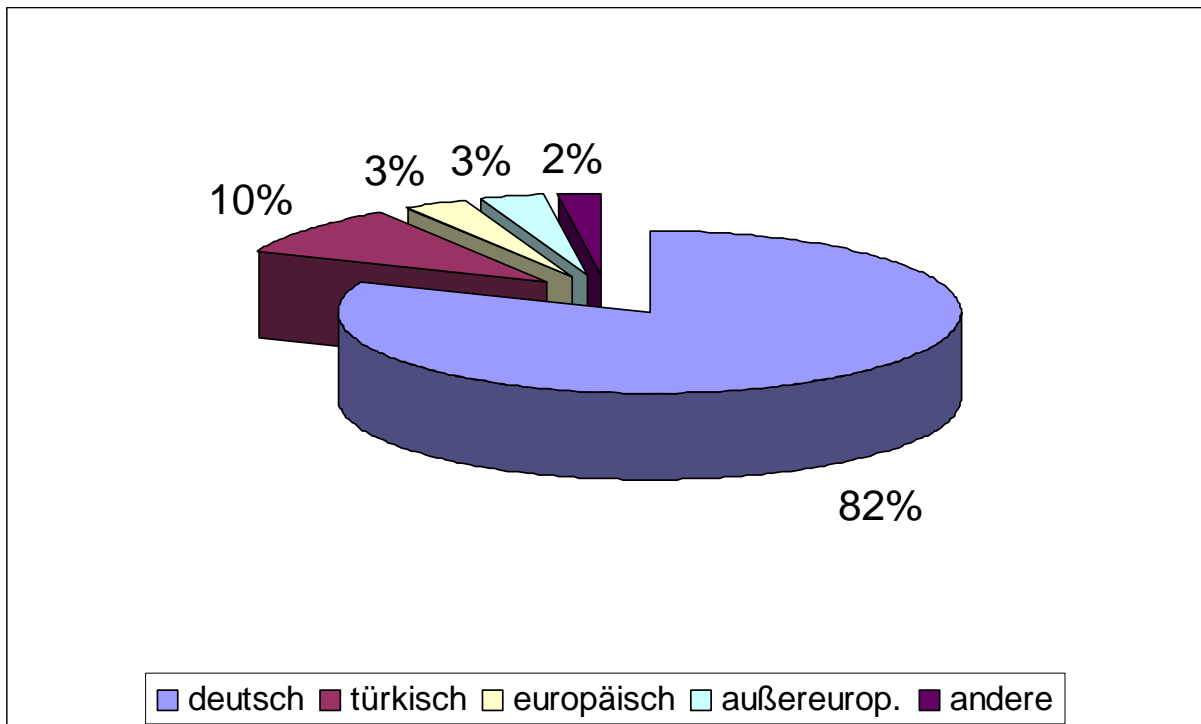


Die Abbildung zeigt die Verteilung der Altersgruppen zum Zeitpunkt des Bezugsdelikts (oder Indexdelikt). Das ist das Delikt, weswegen die Jungen in die Beratungsstelle gekommen sind (blaue Säule). Dabei wird deutlich, dass 40 % der Täter zum Zeitpunkt des Delikts unter 14 Jahren waren. Im Titel des Vortrags ist daher die Einklammerung von "Straf"-Tat weil auch Kinder - per gesetzlicher Definition - in der Stichprobe waren. Diese Kinder haben zwar einen Straftatbestand erfüllt aber keine Straftat im engeren Sinne begangen, weil sie noch nicht strafmündig waren.

Über das Alter der ersten Sexualtat (rote Säule) wird deutlich, dass die Jungen vielfach nicht Ersttäter waren, sondern vorher schon eine Tat begangen hatten; fast die Hälfte hatte in dem Altersbereich unter 14 Jahren die erste Sexualtat begangen. Das war insgesamt auch das Besondere an dieser Stichprobe: Im Projekt waren Jungen, die sich vom Alter her unterhalb der Grenze befanden, sodass ein Strafverfahren noch gar nicht eingeleitet worden ist oder wo im Rahmen von Diversion versucht worden ist, auf die Tat zu reagieren. In der Stichprobe waren zusätzlich auch unter 14-jährige Kinder - also eine entsprechend breite Stichprobe.

Alle anderen Untersuchungen, abgesehen davon, dass sie von der Stichprobe her deutlich kleiner waren, hatten sich mit Tätern beschäftigt, die verurteilt worden bzw. die in ein Strafverfahren gekommen sind.

Nationalität der behandelten Probanden N = 330



Im Projekt hatten über 80 % der Jungen einen deutschen Hintergrund, ca. 10 % einen türkischen und die Übrigen waren anderer Nationalitäten. Hier gab es in den einzelnen Beratungsstellen erhebliche Schwankungen: Beispielsweise hatte die Beratungsstelle in Gelsenkirchen einen relativ hohen Ausländeranteil und Bergisch Gladbach hatte kaum Klienten mit einem ausländischen Hintergrund in der Beratung. Aus diesem Grund ist die Nationalität hier auch nicht weiter aufgeschlüsselt worden.³

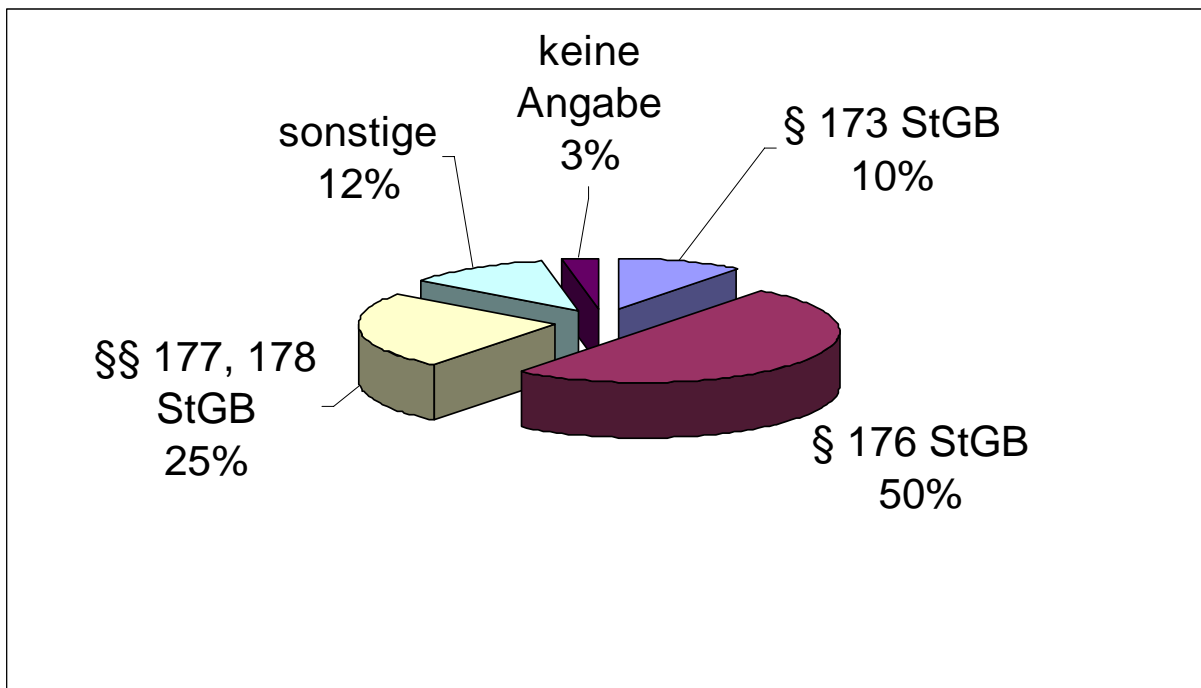
KINDER ALS TÄTER

Im Rahmen des Projektes war ganz klar definiert, um welche Gruppen es sich handelt:

- Das Prinzip der Unfreiwilligkeit bei sexuellen Handlungen,
- Der Einsatz von Manipulation,
- Einschüchterung oder Drohung,
- dass die Opfer verletzt worden sind und
- Ein großer Altersunterschied (ca. fünf Jahre). Das heißt man muss sich die Täterkonstellation dann etwa so vorstellen: Es handelt sich um einen 12-, 13-jährigen Jungen, der vielleicht am 4-, 5- oder sechsjährigen Geschwisterkind oder Nachbarskind, sexuelle Handlungen vorgenommen hat. In wenigen Fällen war auch ein Altersunterschied von etwas geringerer Größe, nämlich dort, wo ein großes Machtgefälle zwischen den Beteiligten bestanden hat, also beispielsweise, dass das andere Kind massiv minderbegabt, körperlich entsprechend nicht entwickelt war, sodass kaum Möglichkeiten auf Seiten dieses Kindes bestanden, sich des Übergriffs zu erwehren.

³ Das hat nichts damit zu tun, dass bei Jungen mit Migrationshintergrund diese Problematik nicht vorhanden ist, sondern wir haben festgestellt, dass es für diese Jungen noch mal deutlich schwieriger ist, in eine Beratung zu kommen, überhaupt einer Beratung zugeführt zu werden bzw. auf der anderen Seite dann auch in einer Beratung zu bleiben. Auf der Grundlage des kulturellen Hintergrundes stehen da noch mal ganz andere Grenzen von Scham oder Familie-bloß-stellen und ähnlichem im Raum, was dann unter Umständen für eine Behandlung sehr hinderlich sein kann; bis hin zu dem Aspekt, den man auch nicht vergessen darf, dass, wenn innerfamiliär bestimmte Taten bekannt werden, die Jungen unter Umständen in ihr Heimatland zurückgeschickt würden und man nicht wüsste, wie lange sie das dann dort überleben würden. Einfach weil aus Gründen des Schutzes der Familie dann solche Maßnahmen ergriffen werden würden.

Bezugsdelikte (N=330)



§§177/178 sexuelle Nötigung; Vergewaltigung, §176 sex. Missbrauch von Kindern; §173 Beischlaf zwischen Verwandten

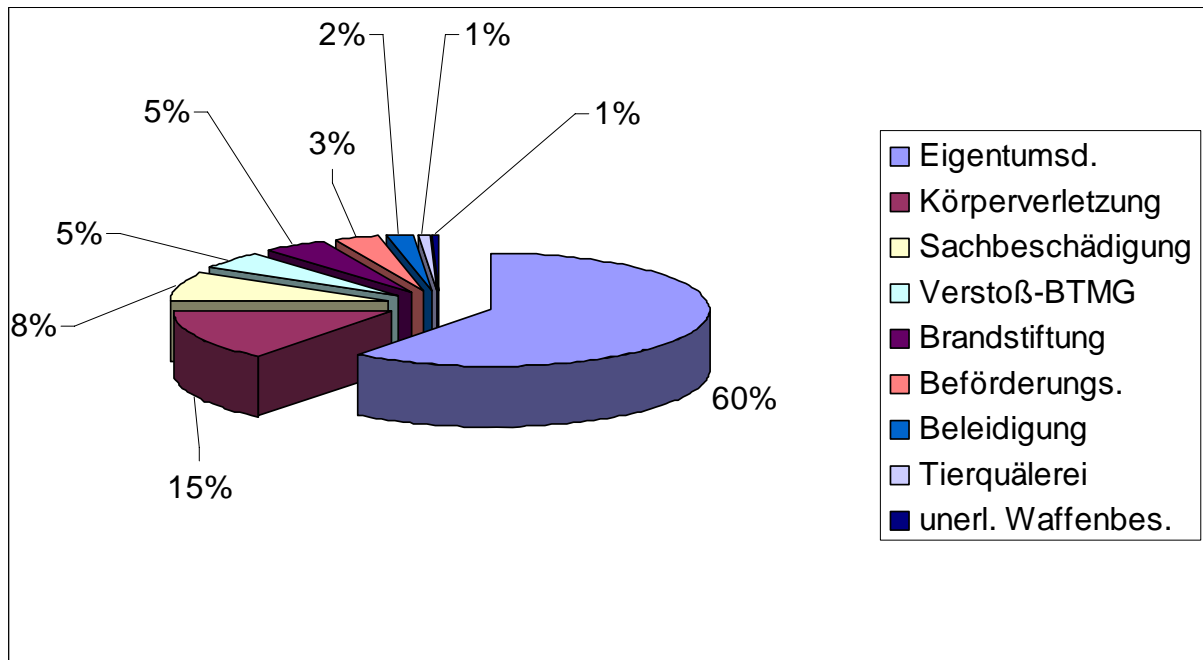
Die Bezugsdelikte verdeutlichen, dass in der Stichprobe die Bandbreite aller möglichen Sexualdelikte zu finden war:

Die Hälfte der Jungen hatte einen sexuellen Missbrauch von Kindern begangen (§176 StGB). Je älter die Täter sind, (teilweise einfach auch schon aufgrund der körperlichen Voraussetzungen) umso gravierender können die Übergriffe sein. Ein Viertel der Jungen hat sexuelle Nötigung und Vergewaltigung (§§ 177, 178 StGB) begangen und ca. 10% den Beischlaf zwischen Verwandten (§173 StGB) erzwungen. Das ist noch einmal ein gesondertes Problem in „Patchworkfamilien“ bzw. auch der sexuelle Missbrauch unter Geschwistern.

BESONDERE AUFFÄLLIGKEITEN DER PROBANDEN UND DEREN TATEN

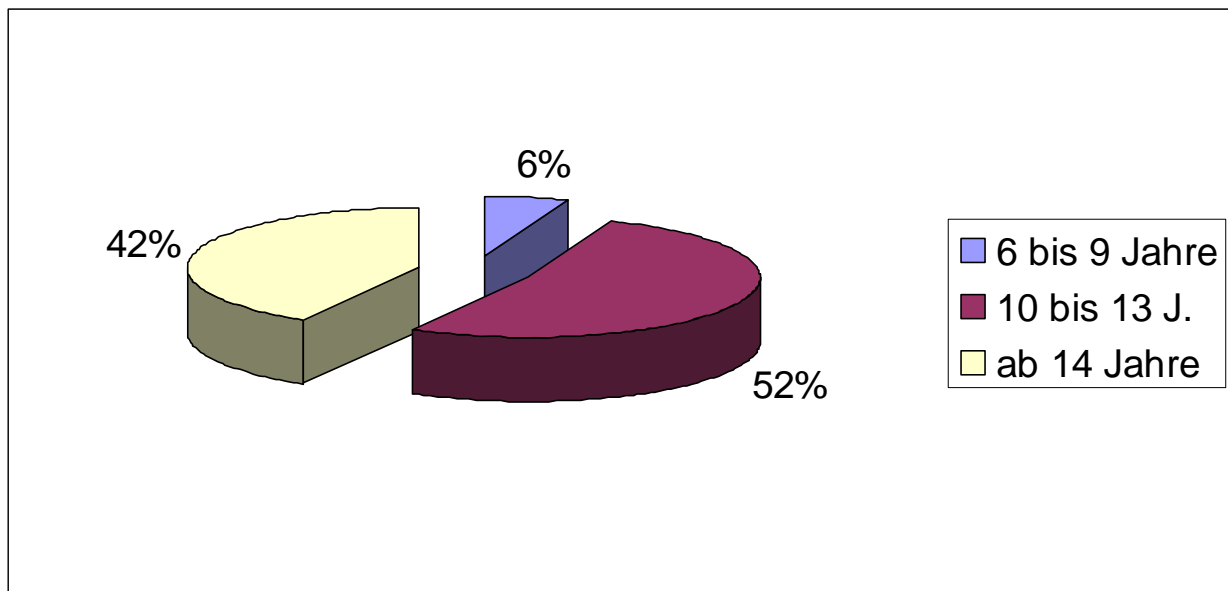
Bei einem Blick auf die Auffälligkeiten der Probanden und deren Taten kann man zunächst feststellen, dass ein großer Teil der Taten im familiären Rahmen bzw. im Nahraum begangen wird. Im Rahmen außerhalb der Familie: in der Schule, Nachbarschaft. Zum Beispiel erfolgten die Übergriffe auf die Tochter der Freundin der Mutter, das heißt also, Übergriffe auf ganz Fremde war eher die Ausnahme. Über die Hälfte der Täter haben mehrere Taten begangen. Auch hier kann man feststellen, wie frühzeitig mögliche Karrieren beginnen. Ein Viertel hat zu zweit oder in einer Gruppe gehandelt. Die Hälfte hat ihre Taten vorbereitet, also nichts, was spontan passiert wäre, oder wo sich aus einer Gruppendynamik heraus ein Delikt ergeben hätte, sondern es hat eine zielgerichtete Überlegung stattgefunden, bis hin dazu, die entsprechenden Tatkonstellationen zu schaffen, also beispielsweise sich als Babysitter anzubieten oder zu sagen, 'macht euch mal einen schönen Tag, ich achte auf die Kleinen', um dann eben ungestört Übergriffe begehen zu können. Und was auch noch wichtig ist, die Hälfte der Täter hatte zuvor auch bereits andere Delikte begangen.

Sonstige (strafrechtliche) Vorbelastung (N=150)



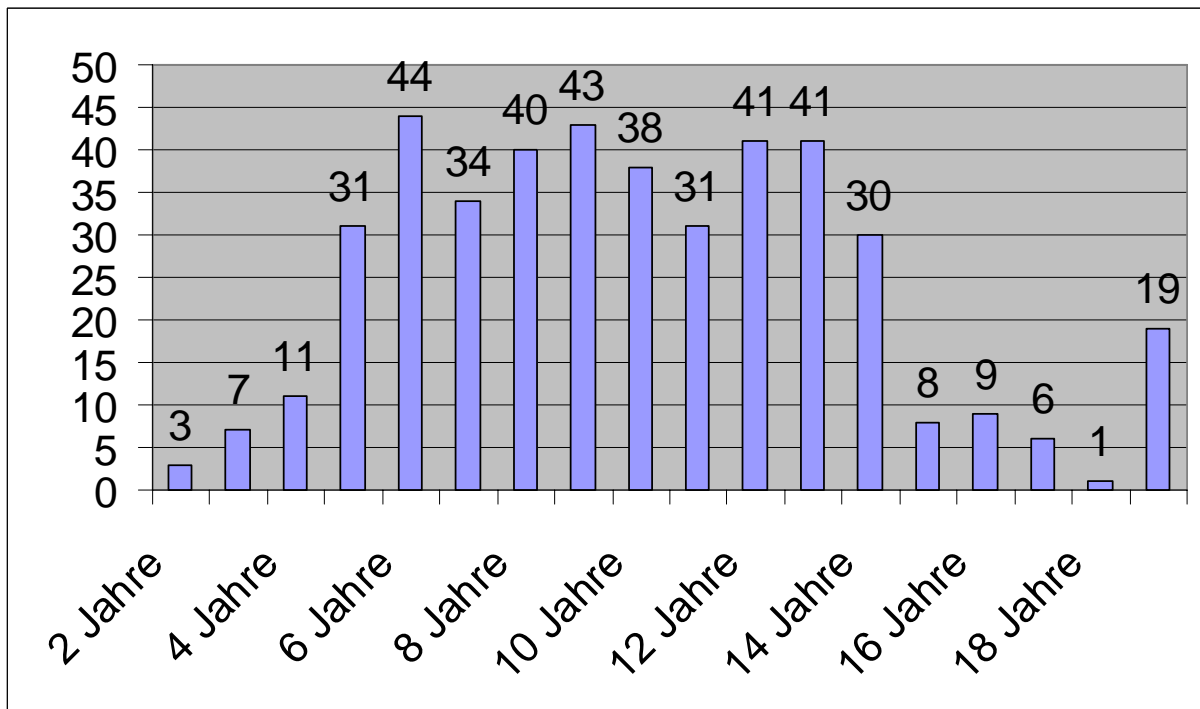
Es handelt sich um eine Gruppe von Jungen, die sehr unterschiedlich delinquent wird: Bis auf Tötung war im Grunde das gesamte Strafgesetzbuch vertreten. 60 % der sonstigen (strafrechtlichen) Vorbelastung bestand in Eigentumsdelikten.

Alter bei erster „sonstiger“ Straftat



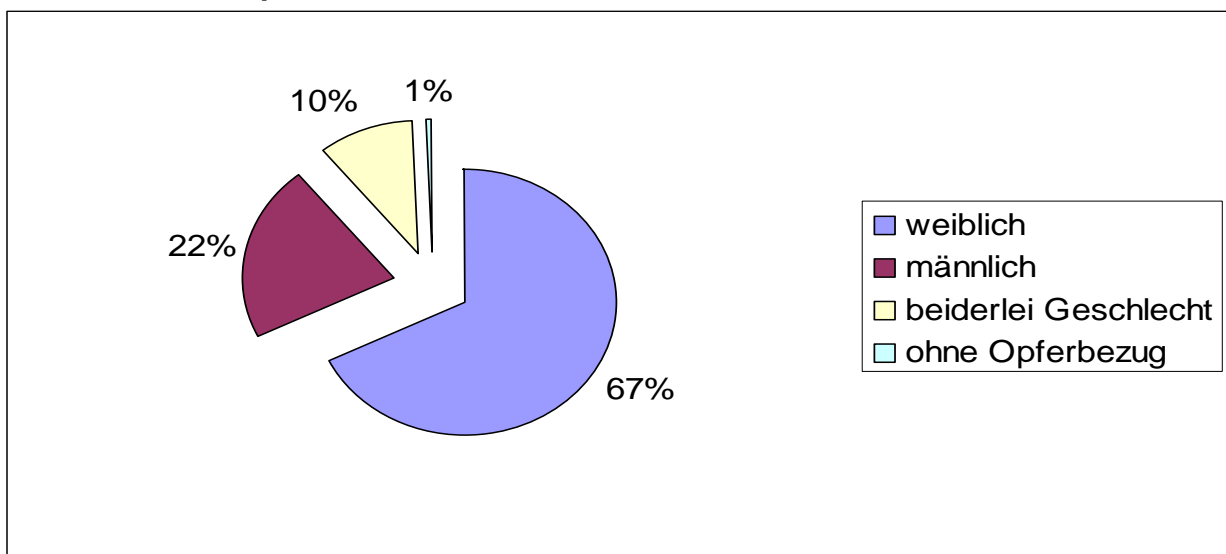
Das Alter bei der sonstigen Straftat lag auch schon bei knapp 60 % unter dem Strafmündigkeitsalter, nämlich zu 52 % im Bereich von ca. 10 bis 13 Jahren und dann noch mal zu 6 % bei 6 bis 9 Jahren, wobei das möglicherweise ein bisschen noch dadurch beeinflusst wird, dass es sich hierbei vielfach um Eigentumsdelikte handelt, die ja ein sehr typisches Delikt von Kindern sind.

Alter der Opfer (N=437)



Wenn man sich nun das Alter der Opfer ansieht, wird eine breite Verteilung deutlich: Die Jüngsten waren sogar unter zwei Jahren, das älteste Opfer war deutlich über 80 Jahre. Das heißt, es verteilt sich im Prinzip über alle Altersgruppen, aber die meisten Opfer liegen vom Alter her im Bereich von ca. 8 bis 14 Jahren. Man kann davon ausgehen, dass in etwa Gleichaltrige oder knapp unter dem eigenen Alter liegende Personen als Opfer infrage kommen. Soweit man das zählen konnte - es ist statistisch schwer abzubilden - gab es einzelne Täter, die einmal eine einzige Person sexuell missbraucht haben, andere Täter hatten nur ein Opfer, aber das mehrfach missbraucht wurde. Das heißt, die Anzahl der Opfer ist ganz schwer darzustellen. Im Rahmen des Projektes wurden insgesamt (mindestens) 437 Opfer ausgezählt.

Geschlecht der Opfer



Die Opfer sind überwiegend weiblich - zu zwei Dritteln -, aber es gibt eben auch ca. 10 % Täter, die Opfer beiderlei Geschlechts haben. Männliche Opfer sind eher selten, aber immerhin noch 22 %. Keinen direkten Opferbezug in Bezug auf Sexualtaten haben Taten, wie

die Herstellung und Verbreitung von Pornographie oder massiven pornographischen Schriften etc.

Weitere Merkmale der Täter:

- 14 % hatten bereits schon Sexualstraftaten begangen.
- Der materielle Hintergrund der Familien war eher schlicht. Das zeigt zwar eine deutliche Tendenz, ist aber keine grundsätzliche Aussage. Es gab auch Vorstellungen von Kindern und Jugendlichen aus Haushalten mit einem akademischen Hintergrund. Da war es nur so, dass die Eltern sich mit den Bedingungen der Behandlung nicht einverstanden erklärt haben. Das heißt, hier ist ein Großteil der möglichen Täter nicht in der Stichprobe enthalten.
- Ein Viertel der Eltern hatte eine Suchtproblematik.
- 40 % der Jungen hatten im Laufe ihrer Entwicklung körperliche Gewalt erlitten.
- Insgesamt 18 % hatten innerfamiliäre sexuelle Gewalt bzw. auch außerfamiliär selbst sexuelle Gewalt erlitten. Hier ist eine Tendenz zu beobachten. Es handelte sich um Jungen mit ganz schwierigen, problematischen Biographien, die selber auch vielfältige, ja möglicherweise traumatische Ereignisse durchlebt haben. Was aber - zumindest im Vergleich zu den Ergebnissen aus der Erwachsenenforschung, die ja immer rückblickend gemacht sind - überraschend ist, war die relativ geringe Anzahl an eigenem erlebtem sexuellem Missbrauch von insgesamt 18 %.⁴

Bei den Jungen kann keinesfalls von einer eindimensionalen oder monokausalen Entstehungsgeschichte ausgegangen werden, sondern es sind immer viele Faktoren und z.B. auch die Tatsache, selbst Opfer von Missbrauch geworden zu sein. In anderen Berechnungen wurde mit berücksichtigt, dass man stellvertretend sexuellen Missbrauch erlebt, also im Sinne eines falschen, schlechten Rollenvorbildes, das heißt sexuelle Übergriffe des Vaters auf die Mutter oder auf andere Geschwister. Das spielt beispielsweise bei vielen Tätern auch noch eine Rolle.

- Über die Hälfte der Täter verbringt ihre Freizeit alleine, und es ist nicht verwunderlich, dass diejenigen dann auch auffälliges Sozialverhalten zeigen. Das heißt, das überwiegende Alleinsein ist selten frei gewählt, sondern sie sind in irgendeiner Form ausgegrenzt oder möchten zwar an sozialen Interaktionen teilhaben, haben aber selbst aufgrund mangelnder Fähigkeiten, Probleme zu interagieren. Was tut man, wenn man viel allein ist? Man sieht entweder fern, macht Videospiele oder betreibt in der heutigen Zeit einen extensiven Pornographiekonsum via Internet usw. Im Rahmen des Projektes wurde versucht, den Konsum zu definieren: Es ist nicht so, dass die sich mal klug gemacht haben oder mal geguckt hätten, sondern hier sprechen wir von Stunden und Tagen, die vor dem Computer verbracht werden. Und es handelt sich nicht um die typisch mittelständischen Familien mit einem entsprechenden Erziehungsanspruch, sondern die Eltern fahren beispielsweise mit den jüngeren Geschwistern weg, und die älteren Kinder bekommen ein paar Euro in die Hand damit, sie den Pizzaservice bestellen können. Und dann sind sie von Freitagabend bis Sonntagabend sich selbst überlassen und haben dann bis auf die Zeiten, wo sie zwischendurch mal schlafen, Zeit, stundenlang Video zu sehen oder den Computer zu benutzen.

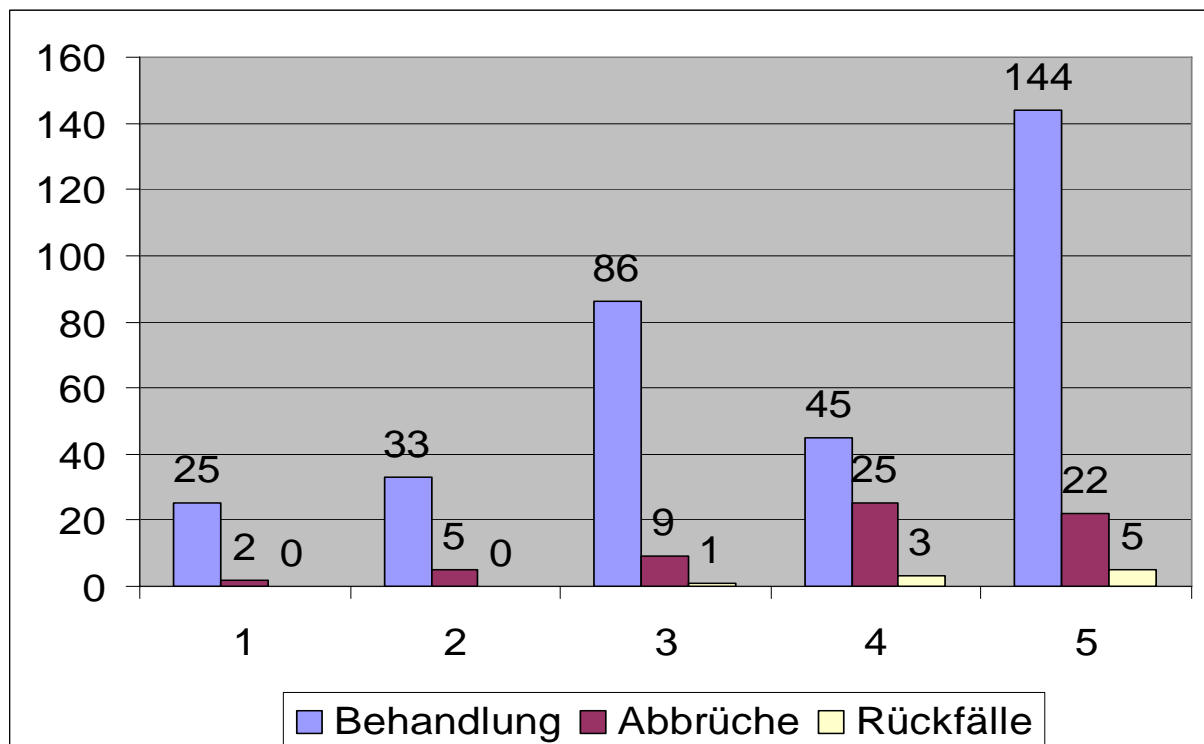
⁴ Wenn man sich die Untersuchung mit erwachsenen Tätern ansieht, dann haben wir, je nach Untersuchung, Ergebnisse zwischen 50 bis 70 %, wo man sich die Frage stellen muss: Wurde das übertrieben?

THERAPEUTISCHE MASSNAHMEN

Die Jungen wurden dann vielfältigen therapeutischen Maßnahmen unterzogen, die hier nicht im Einzelnen erklärt werden. Aber der Grundsatz war, dass man für jeden Jungen versucht hat, ein individuelles Behandlungskonzept aufzustellen. Dabei ist die diagnostische Phase eine ganz entscheidende, also sowohl Intelligenzdiagnostik, als auch Diagnostik der Fertigkeiten, der Persönlichkeit und Diagnostik, um Erkrankungen oder psychiatrische Erkrankungen im engeren Sinne auszuschließen. Es wurde dann Einzel- und Gruppenarbeit bezüglich des Delikts gemacht, ebenfalls in unterschiedlichen Konstellationen. Man kann zwar ein grundsätzlicher Anhänger davon sein, Sexualtäter sollten mit Gruppentherapie "beglückt" werden. Viele Täter sind aber zu dem Zeitpunkt, wo sie in eine solche Einrichtung kommen, nicht gruppenfähig. Das heißt, es brauchte dann eine mehr oder minder lange Anlaufzeit und zum anderen war es immer so, dass spätestens in Krisensituationen (auch begleitend zur Gruppe oder unterbrechend), auch eine Einzelarbeit gemacht wurde. Es fand pädagogische und Aufklärungs-Arbeit statt, Training sozialer Kompetenzen, die Verbesserung der Kommunikationsfähigkeit, also all das, das darauf abzielte, die Jungen in ihrem Selbstwert zu stabilisieren, ihren Selbstwert aufzubauen. Die Zielrichtung war immer, sie irgendwie zu integrieren sowie eine Familien- und Umfeldarbeit zu machen.

Die Rückfallprophylaxe als ganz wichtiger Bestandteil der therapeutischen Arbeit, beinhaltet sowohl eine Deliktarbeit, die im Einzelfall notwendig war, sie hat aber auch das Ziel, Delikte zukünftig zu vermeiden.

Behandlungen - Abbrüche – Rückfälle während des Behandlungszeitraums



In den fünf Beratungsstellen konnten unterschiedlich viele Probanden behandelt werden. Dies hängt damit zusammen, dass die beiden Beratungsstellen mit der höchsten Anzahl von Behandlungen vorher bereits Behandlungen durchgeführt haben, also keine Anlaufphase brauchten, während die anderen erst mal gucken mussten, dass sie überhaupt Klienten bekommen haben. Die Akquise von Klienten war relativ schwierig. Als die Projekte bekannt gemacht wurden, hat jeder sie ganz wohlwollend begrüßt und erklärt, wie wichtig sie sind. Dann aber lief es zum Teil sehr schleppend, was unter anderem auch damit zu tun hat, dass jeder sagt: „Ich weiß, es gibt diese Gruppen aber nicht an unserer Schule, nicht in unserer

Familie, nicht in unserer Wohngruppe etc.“ Das hat sich dann im Laufe der Zeit durch entsprechende Arbeit und sehr viel Kommunikation ein bisschen verändert.

Es gab im Laufe der Projektarbeit auch einige Behandlungsabbrüche. Wobei es nicht nur Abbrüche waren, bei denen die Jugendlichen selbst nicht mehr an der Maßnahme dauerhaft teilnehmen wollten, sondern teilweise wurde die Maßnahme dann schlichtweg vom Jugendamt nicht mehr bezahlt oder das Jugendamt hat gesagt: „Ein halbes Jahr reicht jetzt.“, und dann wurde nicht mehr weiterfinanziert.

Von den 330 Jungen gab es während des Zeitraums der Behandlung insgesamt 9 Rückfälle, was eigentlich einer sehr geringen Quote entspricht, sich aber auch nicht vermeiden lässt. Es wurde Wert darauf gelegt, den diagnostischen und auch den prognostischen Prozess sehr genau zu begleiten, um sicherzustellen, dass solche Jugendlichen im Projekt waren, die einer Behandlung bedurften, aber auch, darauf zu achten, dass diese auch in einem ambulanten Setting möglich war. Bei kritischen Entwicklungen wurde rechtzeitig versucht, die Jungen in stationäre Einrichtungen weiter zu vermitteln.

DIE KATAMNESE

Der zweite Teil des Projektes bestand dann in der Katamnese. Hierbei ist wichtig, dass es während des ersten Teils des Programms eine relativ breite Förderung der Beratungsstellen gab, und die Idee war die, dass diese Förderung dann anschließend in die Regelförderung übergeht. Das konnte nicht funktionieren. Wenn man die Beratungsstellen vergleicht, stellt man fest, dass einige zeitgleich etwa zwischen zehn und 20, manche bis zu 30/40 Jungen behandelten. Diese letztgenannten Beratungsstellen waren auch entsprechend größer und haben natürlich einen ganz anderen Bedarf. Die Idee, dass man diese Arbeit für dasselbe Geld wie in der "normalen" Erziehungsberatungsstelle macht, funktioniert nicht.

Zur Katamnese wurden dann die Gelder schon deutlich reduziert, und es war schon ein gewisser Kunstgriff, dass die Katamnese überhaupt durchgeführt werden konnte. Also, es macht ja Sinn zu prüfen, wofür das Geld ausgegeben wird, und ob diese Investition auch sinnvoll war. Dieses Argument hat dann auch überzeugt, und wir konnten noch in die Katamnese eintreten. Ansonsten wäre dieser offizielle Projektteil bereits frühzeitig abgeschlossen gewesen.

Für die Katamnese wurde eine Teilnahmequote von 42 % erreicht.⁵ Das ist für solch ein Projekt relativ hoch, was aber auch ein Zeichen dafür ist, was die Arbeit mit den Jugendlichen und die Qualität aufseiten der Jugendlichen ausgemacht hat, dass nämlich bei solch einer Arbeit die Beziehung zwischen den Behandlern und den Jungen offensichtlich ganz entscheidend ist.

Knapp 80 % hatten die ambulante Behandlung abgeschlossen, und bei 20 % war es zu einem Abbruch der Maßnahme gekommen. Das waren auch die beiden Gruppen, die miteinander verglichen wurden. Gerade bei Sexualdelinquenz ist es immer sehr schwierig, das statistisch sauber zu trennen.

ERFASSTE THEMENKOMPLEXE

In der Katamnese wurden Basisdaten zur Lebenssituation, was sich alles im Leben eines Jugendlichen prinzipiell hat verändern können, erfasst. Vor allen Dingen wurde erfasst, ob sie erneut rückfällig geworden sind und hier insbesondere die Frage, sind sie einschlägig rückfällig oder überhaupt wieder rückfällig geworden. Rückfälligkeit ist immer ein relativ hartes Außenkriterium. Die Bevölkerung interessiert es ja nicht, ob die Täter hinterher mit ihrem Sexualleben zufrieden sind, wie in der Katamnese auch aufgenommen wurde, sondern werden sie wieder rückfällig. Wobei die Tatsache, ob die Jugendlichen es schaffen, mit ihrem Sexualleben zufrieden zu sein, unter therapeutischen Gesichtspunkten etwas ganz Wichti-

⁵ In Ballungsräumen wie Gelsenkirchen oder Bochum war die Mund-zu-Mundpropaganda ganz gut; einige hatten gehört. „Da gibt es noch mal eine Nachuntersuchung.“ Und sind freiwillig gekommen und haben gesagt: „Wir wollen uns auch nachuntersuchen lassen.“

ges ist. Zum einen, wer ein eigenes Sexualeben hat, der kommt nicht auf die Idee, weil er was ausprobieren will, das an jüngeren Geschwistern oder Nachbarskindern zu probieren, und er hat auf einmal eine ganz andere Einstellung zu der Thematik. Und ansonsten wurde auch gefragt: „Wie wird die Wirksamkeit der Behandlung von den Probanden eingeschätzt?“ Denn sonst fragt man eher die Behandler, aber diejenigen, um die es geht, die haben ja vielleicht ein sog. Expertenwissen.

Wichtig ist auch, dass alles, was man durch Behandlung, Unterstützung, Coaching etc. beeinflussen kann, bei den allermeisten auch positiv beeinflusst worden ist. Was natürlich nicht geändert werden konnte ist, wenn in Gelsenkirchen zu wenige Ausbildungsplätze vorhanden sind und die Arbeitslosigkeit so hoch ist. Man kann den Jugendlichen keine Ausbildungsplätze "zaubern", aber da, wo man Unterstützung geben konnte, sie in Maßnahmen zu bringen oder bei der Vorbereitung und Durchführung schulischer Maßnahmen zu unterstützen, konnte man Fortschritte beobachten. Es hat ein Stückweit den Effekt wie bei einem Mobile, wenn man es geschafft hat, einen Teil positiv anzustoßen, dass bei den übrigen Teilen offensichtlich auch etwas in Bewegung gekommen ist, sodass eben vielfältige positive Entwicklungen dieser Jugendlichen zu beobachten waren.

RÜCKFÄLLIGKEIT IM KATAMNESEZEITRAUM

Bei der Rückfallquote war es zunächst so, dass von den untersuchten Jugendlichen drei ein *deliktnahes* Verhalten gezeigt haben, das heißt, sie haben selbst angegeben, wieder über Delikte nachzudenken oder haben sich wieder in die Nähe von anderen Kindern begeben oder Ähnliches gemacht. Bei 53 Jugendlichen gab es *nicht einschlägige* Rückfälle, das heißt, sie haben andere Delikte, wie Diebstähle, begangen oder Ähnliches. Diese *nicht einschlägigen* Rückfälle waren alle "leichterer Natur". Das heißt nicht, dass beispielsweise Stehlen jetzt erlaubt ist, aber die Tendenz ist die, der Rückfall oder die Straffälligkeit ist tendenziell leichter geworden. Es gab aber 6 % *einschlägiger* Rückfälle. Das heißt, wenn man bedenkt, der Katamnesezeitraum war ja bei einigen bis zu sechs Jahre lang, bei einigen auch deutlich kürzer, muss man sagen, eine Quote von knapp 5 % ist extrem gut im Vergleich zu dem, was aus Studien über Erwachsenenrückfallquoten bekannt ist. Daher stört der zum Teil relativ kurze Katamnesezeitraum auch nicht so sehr. Es ist bekannt, dass gerade im ersten halben Jahr nach Beendigung einer Maßnahme die meisten solcher Rückfälle begangen werden und dass es dann zurückgeht. Es ist aber auf der anderen Seite von erwachsenen Tätern auch bekannt, dass Sexualtäter nach Latenzphasen von sieben bis zehn oder 15 Jahren trotzdem noch mal ein Delikt begehen würden oder begehen. Das heißt, spannend wäre an dieser Stelle, wenn man solch eine wunderschöne Stichprobe hat, sie einfach weiter zu begleiten. Hierzu fehlte das Geld!

BEHANDLUNGSABSCHLUSS UND RÜCKFÄLLIGKEIT

Wenn man nun noch den Vergleich Behandlungsabschluss und Rückfälligkeit macht, ist eine interessante Frage, ob man eine Beziehung zwischen einer erfolgreich abgeschlossenen Behandlung und einem Abbruch herstellen kann.

	abgeschlossene Behandlung	Abbruch der Maßnahme	Signifikanz der Zusammenhänge
Deliktnahes Sexualverhalten	0,0%	11,5%	Signifikant ($p=.001$; $df=1$)
Nicht-einschlägige Rückfälligkeit	39,6%	50,0%	Nicht signifikant ($p=.338$; $df=1$)
Einschlägige Rückfälligkeit	2,0%	16,0%	Signifikant ($p=.003$; $df=1$)

Ein deliktnahes Sexualverhalten hat bei keinem derjenigen stattgefunden, die eine Behandlung abgeschlossen hatten. Bei etwa 11 % derjenigen, die die Maßnahme abgebrochen haben, ist ein deliktnahes Sexualverhalten aufgetreten. Die einschlägige Rückfälligkeit war ganz deutlich höher bei denjenigen, die die Maßnahme abgebrochen haben, und zwar bei 16 % gegenüber 2 % mit erfolgreichem Abschluss. Selbst wenn die nicht-einschlägige Rückfälligkeit betrachtet wird, ist das Ergebnis zwar statistisch nicht signifikant, aber in absoluten Zahlen sicherlich, haben doch knapp 40 % der Rückfälligen eine abgeschlossene Behandlung und 50 % eine abgebrochene Maßnahme. Also auch hier findet sich zahlenmäßig zumindest ein deutlicher Unterschied zwischen einer abgeschlossenen Behandlung und dem Abbruch einer Maßnahme.

EINSCHÄTZUNG DER BEHANDLUNG DURCH DIE PROBANDEN

Die Probanden haben sich das erste Mal ernst genommen gefühlt, sie hatten einen Ansprechpartner, sie haben vielfältige Dinge gelernt, z.B. Probleme anzusprechen, selbstkritischer zu werden, fühlten sich nachgereift, haben ein größeres Selbstbewusstsein und haben festgestellt, dass eine Bearbeitung der Taten notwendig war. Was insofern ein wichtiger Schritt ist, als hier offensichtlich ein Verantwortungsbewusstsein entstanden ist, was vorher nicht da war. Offiziell sind die zwar freiwillig in das Projekt gekommen aber inoffiziell war es natürlich so, dass ein Zwang bestanden hat, seitens der Familie oder seitens der Schule oder dass ihnen seitens der Polizei gedroht wurde, 'wenn du dich nicht in Behandlung be gibst dann wird sofort angezeigt' und ähnliches, das heißt im Nachhinein gibt es die Einsicht, dass das Ganze notwendig gewesen ist.

EINSCHÄTZUNG DURCH DIE BEHANDLER

Bei den Behandlern wurden im Hinblick auf eine Prognose folgende Aspekte kritisch gesehen: Dissoziale Persönlichkeitszüge, emotionale Instabilität, vor allen Dingen auch, wenn es zukünftig bezüglich Schule und Beruf an Struktur fehlt, wenn ein fehlender Zugang zur eigenen Sexualität bestanden hat, wenn eine Lernbehinderung mit im Raum stand, da war auch die Behandlung deutlich schwieriger, auch wenn sie trotzdem möglich ist, das ist kein Ausschlusskriterium, aber da muss man halt besondere Maßnahmen ergreifen. Wenn eine dauerhafte Gewaltbereitschaft vorhanden war und wenn sonstige psychische Probleme vorhanden waren.

Ein wichtiger Baustein ist die Arbeit mit den Eltern oder Angehörigen. Eine Erfahrung ist die, dass die Behandlung vom Umfeld getragen werden muss. Es hat wenig Wert, fünf oder sechs Stunden in der Woche mit den Jugendlichen zu arbeiten und den Rest der Woche wird in der Familie, im Umfeld dagegen gearbeitet oder die Behandlung wird abgewertet.

ELTERNARBEIT

Die Herkunftsfamilien waren sehr unterschiedlich. Es gab zunächst ein Aufnahmegespräch, das die Mitarbeit der Eltern fördern sollte. Dann wurde eine Klärung der eigenen Situation der Eltern vorgenommen. Gerade bei jungen Menschen wird die Seite der Eltern vergessen. Das ist was ganz Entscheidendes. Zum einen machen sich, egal welchen Hintergrund die Eltern haben, sehr viele Vorwürfe: „Warum ist das bei uns in der Familie passiert? Inwieweit habe ich da selber Verantwortung mit zu tragen?“ Andere Familien können gar nicht damit umgehen, bis hin zu Familien, wo es klar ist, die Mutter kommt mit dem Jungen aber wenn der Vater das erfährt, schlägt er den Sohn tot. Das heißt also, die Eltern haben vielfältige Probleme, mit denen man sie auch nicht alleine lassen sollte. Eine Erfahrung war die, wenn die Eltern sich in dieser Beratungs-Behandlungs-Situation auch gut aufgehoben fühlen, hat das gleichzeitig deren Compliance⁶ für die Arbeit mit den Jungen deutlich erweitert. Notfalls musste man die Eltern auch an andere Fachstellen weiter vermitteln. Einige Eltern hatten selbst psychische Probleme, wo man dann sehen musste, dass sie zum Beispiel in Psychotherapie und ähnliches gekommen sind. Der Vorteil im Rahmen des Projektes war, dass auf dem relativ engen Raum - hier überwiegend Ruhrgebiet, Nordrhein-Westfalen - es auch gute Netzwerke gab, sodass eine solche Weitervermittlung funktioniert hat. Ansonsten wurden die Angehörigen, immer da, wo es notwendig erschien, in unterschiedliche therapeutische Settings mit einbezogen. Zusätzlich gab es noch eine Elterngruppe, in der sich interessierte Eltern treffen konnten. In einer Beratungsstelle fand dies sogar alle zwei Wochen, in anderen einmal im Monat oder alle zwei Monate statt, das heißt, hier konnten wichtige Aspekte besprochen werden Ein Austausch der Eltern untereinander mit ihren Erfahrungen konnte sowohl im Rahmen der Behandlung, aber auch mit ihren eigenen Ängsten, Sorgen und Nöten stattfinden. Dies hat sich insgesamt dann jeweils auch positiv wieder auf die Jungen gewirkt.

UMFELDARBEIT UND VERNETZUNG

Von Anfang an wurde immer das Angebot gemacht, auch für eine Versorgung der Opfer zu sorgen. Das Problem war allerdings teilweise, dass die Opfer nicht bekannt waren oder auch gar nicht versorgt werden wollten bzw. die Eltern oder Angehörigen der Opfer gesagt haben: „Das machen wir selbst, und wir brauchen keine Unterstützung.“

Ansonsten wurde mit dem Jugendamt und mit der Jugendgerichtshilfe zusammen gearbeitet. Die Stadt Gelsenkirchen beispielsweise hat den Vorteil, dass die Zusammenarbeit mit der Jugendgerichtshilfe besonders eng ist, weil es sich um eine städtische Beratungsstelle handelt und eine Mitarbeiterin der Jugendgerichtshilfe auch an den Gruppen der Beratungsstelle teilgenommen hat und im Prinzip eine Spezialisierung vorgenommen worden ist, die sicherlich auch sehr viel Sinn macht. Alles, was mit Sexualtaten zusammenhängt und bei der Jugendgerichtshilfe eingelaufen ist, ist an diese entsprechende Mitarbeiterin weiter geleitet worden, so dass sie als Spezialistin mit diesen Tätern zu tun hatte. Somit war jeder Zeit eine ganz enge Rückkopplung vorhanden. Die Zusammenarbeit mit Staatsanwaltschaften und Gerichten wurde versucht, ist aber extrem personenbezogen. Grundsätzlich sehen natürlich alle Juristen den Sinn einer Zusammenarbeit, aber es ist schon so, dass viele - insbesondere auch die Gerichte - auf ihre Unabhängigkeit pochen und beispielsweise ihren sehr eigenen Arbeitsstil pflegen.

Wenn die Jungen entweder ganz oder zeitweilig in Wohngruppen gelebt haben, fand eine Zusammenarbeit mit den entsprechenden Bezugsbetreuern statt, bzw. wenn es schon Hilfe-

⁶ Oberbegriff für kooperatives Verhalten

plankonferenzen gegeben hat, hat man sich da "eingeklinkt". Das heißt es wurde nicht versucht, etwas Neues zu installieren, sondern zunächst geprüft, was ist schon da und wie kann man das sinnvoll erweitern? Wenn zum Beispiel Schulbesuch oder Ausbildung eine Rolle gespielt haben, war zu überprüfen, ob der Jugendliche die Absprache einhält, ob er zur Schule geht etc.

WELCHE SCHLÜSSE SIND AUS DEN ERGEBNISSEN ZU ZIEHEN?

- Es ist wichtig, möglichst frühzeitig eine diagnostische Differenzierung zu ermöglichen. Bei Sexualtätern muss man unterscheiden zwischen sog. entwicklungsbedingtem Verhalten oder etwas, was eben bei Jugendlichen mal vorkommen kann, denn auch hier besteht die ja, wenn auch schlechte Chance, dass sich solch ein Verhalten verfestigt und einem beginnenden sexuell devianten Verhalten im Sinne einer Paraphilie⁷. Das heißt, auch bei entwicklungsbedingtem Verhalten sollte man Auffälligkeiten nicht einfach so „durchlaufen“ lassen. Man sollte einschreiten. Es gibt immer wieder die Überlegung zu sagen, da wo Persönlichkeit und auch die Sexualität noch nicht ausgefaltet sind, kann sich im Prinzip noch keine Paraphilie entwickeln. In der Stichprobe waren immerhin schon 5 % von eindeutigen pädosexuell orientierten Jungen, die also dieselben Muster schon gezeigt und dieselben Einstellungen haben, wie erwachsene Pädosexuelle haben und wo man sagen kann: Hier ist offensichtlich schon eine relativ feste Stilbildung vorhanden.
- Man braucht ein entsprechendes Betreuungsangebot. Es ist eine sorgfältige prognostische Einschätzung vorzunehmen, vor allen Dingen dahingehend, wo ist das ambulante Setting noch wirksam und wo muss eine Behandlung im stationären Setting fortgesetzt werden. Hierfür müssen genügend Plätze vorgehalten werden, was bislang noch nicht ausreichend ist.
- Es ist wichtig, Präventionsarbeit zu betreiben, die früh genug beginnen muss.
- Die Fortsetzung dieser Arbeit ist wichtig! Mit dem Start des Modells gab es eine finanzielle Förderung mit der Zielsetzung des Übergangs in die Normalförderung. Dieser Zeitpunkt ist jetzt erreicht, und es ist zu prüfen, wie die Projekte, die so einen guten Beginn genommen haben, mit bislang richtig guten Ergebnissen, diese Arbeit mit einer Regelförderung fortsetzen können. Einige Beratungsstellen können ihre Angebote dadurch aufrecht erhalten, dass sie im Sinne von Outsourcing, es gibt Nachfragen aus Luxemburg und aus dem süddeutschen Raum, Klienten rekrutieren, die dann sozusagen Selbstzahler sind oder dass die zuständigen Jugendämter zahlen. Darüber kann man dann die Maßnahmen zum Teil mitfinanzieren, aber ansonsten wird es eine Frage der Zeit sein, dass "dieses Pflänzchen dann halt nicht mehr oder leider wahrscheinlich aufgrund der mangelnden finanziellen Ressourcen nicht weiter wird wachsen können".

⁷ Paraphilie - der Oberbegriff für Pädophilie, Voyeurismus und Ähnliches, also für alles, was "sexuell abweichend" ist, aber eben in Richtung einer festen Stilbildung.